

## VITTORIO SANTORO

*Bericht über den Aufenthalt im Atelier des Kantons Zürich in Paris*

*2. Juni bis 27. Oktober 2006*

Schon seit einigen Jahren hatte ich mich beim Kanton Zürich für ein Atelierstipendium in Paris beworben, und jetzt war es so weit. Ich stieg in Zürich in den Zug nach Basel und dort in den nächsten in Richtung Gare de l'Est. Plötzlich erinnerte ich mich, dass ich einmal auf der gleichen Strecke aus dem fahrenden Zug meine Fotokamera aus dem Fenster gerichtet hatte, um die überirdischen Stromleitungen aufzunehmen. Da nur der Himmel im Hintergrund war, konnte man die Leitungen, die auf dem Foto als auf- und absteigende Linien erschienen, nicht so richtig verorten. Ich sah das als eine wichtige Metapher für das losgelöste Denken.

Ich kam in der Cité des Arts an und betrat das Atelier, von dem man auf die Seine und die Ile St. Louis sehen kann. Ein privilegierter Ort, ohne Frage, und vor allem mitten in der Stadt. Ich konnte buchstäblich die vergangenen Stipendiaten im Raum spüren. Was hatte sie wohl hierher gezogen? An welchen Arbeiten hatten sie hier gearbeitet, welche Zusammenhänge hatten die Arbeit befruchtet, welche Sehnsüchte hatten sie gespeist?

Meine Arbeiten sind oft (aber nicht ausschliesslich), auch wenn dies nicht unbedingt direkt erkennbar ist, sehr von den gesellschaftlichen Gegebenheiten vor Ort inspiriert. Ich war nicht das erste Mal in Paris. Aber es war das erste Mal, dass ich einen Raum hatte, in dem ich in dieser Stadt für längere Zeit arbeiten konnte. Gleichzeitig gab er mir die Möglichkeit, längerfristige Beobachtungen der französischen Gesellschaft und darüber hinaus zu machen. Außerdem war sehr wichtig, dass ich in diesem Raum Künstlerfreunde aber auch Kuratoren einladen konnte, um über diverse Themen zu sprechen und meine Arbeit zu zeigen.

Eher zufällig lernte ich eine Kuratorin eines grossen Museums in London kennen. Sie kam in die Cité, um meine Arbeiten zu sehen. Sie empfahl mich an einen anderen Kurator vom Centre Pompidou weiter, der dann auch zwei Wochen später bei mir im Atelier war... Erfahrungen und Begegnungen, die ich möglicherweise nur machen konnte, weil ich in Paris wohnte. Den ganzen Sommer lang arbeitete ich dann an einer Ausstellung für eine Galerie in Bordeaux, die eine gute Resonanz in der Presse hatte. Dies wiederum erlaubte mir, weitere interessante Leute in Paris kennen zu lernen, die meine Arbeit jetzt auch unterstützen. In diesem Sinne war das Pariser Atelier des Kantons Zürich eine wichtige Bereicherung für mich.

Man weilt an einem anderen Ort, einer anderen Stadt, um sich mit dem Ort zu konfrontieren, um herauszufinden, welchen „Rucksack“ man mitgebracht hat, welche Neuheiten man sich aneignen will, welche Grenzen man zu sprengen bereit ist... Es kann fast wie ein Paradox erscheinen, aber aus der Ferne nehmen gewisse Sachen schärfere Konturen an. Aus Schweizer und internationalen Zeitungen, die ich mehrere Male in der Woche in der attraktiven und für jedermann bis 22.00 Uhr (!) zugänglichen Bibliothek vom Centre Pompidou las, vernahm ich, was so in der Schweiz als Tagesthema diskutiert wurde, wie gewisse Themen, die ich in der französischen Zeitungen gelesen hatte, anders, manchmal kritischer rap-

portiert wurden. Ich vernahm aber auch, wie gewisse Schweizer Politiker sich das eigene Land, ein bisschen pointiert gesagt, als „Indianerreservat“ wünschen und wie weltfremd gewisse Behauptungen mir aus der Ferne erschienen.

Ich finde sehr wichtig, dass ein Mensch, der auch künstlerisch arbeitet, den als mehr oder weniger harmonisch und «sicher» empfundenen Ort, an dem er üblicherweise lebt, mal für eine Weile verlässt und sich Ungewohntem aussetzt. Zwar wird der Künstler heute – im Vergleich zum Beispiel zum 19. Jahrhundert – weniger als Gegenmodell des ökonomisch erfolgreichen Bürgers gesehen oder als jemand, der eine romantische Existenz am Rande der Gesellschaft führt. Dennoch scheint immer noch der Gedanke sehr ausgeprägt zu sein, dass der Künstler eine Ware herstellt, die nicht dringend gebraucht wird. Künstler sind nicht inspiriertere Menschen als andere, sie haben sich nur entschieden, ein grösseres Bewusstsein gegenüber ihrer eigenen Sensibilität zu entwickeln als im Alltag gefragt ist oder, sagen wir mal, erlaubt ist, und dieser einen besonderen Platz zu geben. Ich bin durchaus überzeugt, dass unser «inneres Leben» für uns und für die Gesellschaft genauso wichtig ist wie deren Erzeugnisse, mit denen wir täglich konfrontiert werden.

Vittorio Santoro

Februar 2007